

Presserezeption

Valérie Wagner: „Zwischen Himmel und Erde“ auf der igs hamburg 2013

von Melanie von Bismarck, NDR-Kulturredakteurin

Juden, Christen, Moslems, Hinduisten, Buddhisten. Auf kleinstem Raum sind sie versammelt – in Gestalt von 14 Vertretern der fünf großen Glaubensgemeinschaften, von Ordensleuten und Gläubigen.

Feinkörnige Schwarz-Weiß-Porträts – jedes für sich ein hochformatiges, in formaler Strenge und Klarheit gegliedertes Triptychon. Kopf, Hände, Füße.

Still. Groß. Sehr präsent.

Wer die Kapelle betritt, sieht sich von ihnen umringt. Von Individuen, nicht von offiziellen Vertretern der Religionsgemeinschaften. Denn bewusst hat die Fotokünstlerin Valerie Wagner auf Ornat und schnell wiedererkennbare Kleidungsstücke verzichtet.

Die Hände umschließen einen Rosenkranz, einen siebenarmigen Leuchter, einen Fisch, eine Kerze, aber auch einen Teddybären. Die Fotografin hatte die Ordensleute und Gläubigen gebeten, selbst einen Gegenstand von besonderer persönlicher Bedeutung auszuwählen.

Als Individuen sind sie dreifach gegenwärtig: mit den Sinnen ebenso weltwärts gerichtet wie spirituell geöffnet; mit den Händen haltend, bewahrend, präsentierend, bekenntend; mit den nackten Füßen, die am deutlichsten die Spuren gelebten Lebens tragen, verankert, verwachsen, geerdet. Verortet zwischen Himmel und Erde.

Mit der dichten Hängung in der kleinen Wilhelmsburger Kapelle – an den Wänden, vor den Fenstern und in zwei Reihen im Raum – setzt die Künstlerin einen intensiven Dialog der Porträts untereinander und mit dem Betrachter in Gang. Da wir unwillkürlich dazu neigen, das fragmentierte Bild des Menschen zu einem Ganzen zusammenzusetzen, wandern die Betrachteraugen zunächst von oben nach unten und zurück. Vom Kopf zu den Händen und der Leibesmitte, weiter zu den Füßen. Vor uns erhebt sich, hoch aufgerichtet, das Individuelle.

Mittels der Hängung und entschlossener Blickführung erreicht die Künstlerin aber noch etwas. Denn die Augen wandern ebenso in der Horizontalen, von einem zum andern: vom Auge zur Nase zum Ohr zum Mund. Der Blick führt vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Einzelnen zur Gruppe, vom Individuellen zum Allgemeinmenschlichen. Die Porträts wachsen zu einem Ganzen.

Ein Puzzle, ein Memory-Spiel, in dem Individuum und Gruppe verschmelzen.

Das ist ein dezidiertes künstlerisches Akt der Zusammenführung. Ihm eignet etwas Visionäres. Die Vertreter von fünf Weltreligionen, vereint als Gemeinschaft der Gläubigen. Ist das nicht ein zutiefst christlicher Gedanke?

Der Betrachter sieht sich Ausdrucksträgern im Close Up gegenüber. Sie schaffen in der kleinen Kapelle dichte Präsenz von hören, schauen, riechen, schmecken, denken, empfinden. Höchste Konzentration dank Reduktion und daher auch voller Leerstellen. Das künstlerische Verfahren der Fragmentierung dient hier nicht der Verfremdung, sondern der Fokussierung. Nicht als Mittel, neuen Sinn zu erzeugen, sondern Sinn zu kondensieren.

Dem Betrachter sind die Gläubigen nah. Er bewegt sich in der Raum-Installation wie in einer Menschenansammlung und wird einer von ihnen. Und da ist in all der Sanftmut und Zurückhaltung auch eine Aufforderung zu spüren.

Eine einzelne Fotografie an der Stirnseite, in der Apsis, zieht den Blick immer wieder auf sich, bündelt das Gesehene. Es sind Hände, die Wasser spenden. Der Bedeutung des Wassers in den Ritualen aller fünf Religionen hat Valerie Wagner auch in dem poetisch-dokumentarischen Videofilm „Wasserwege“ nachgespürt. Auch der Film ist in der Kapelle zu sehen.

